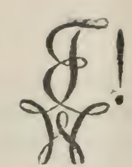
April 1915.
Berlin.



No. 205
27. Jahrgang (54. Semester.)

Monatsberichte

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Inhaltsverzeichnis. Das Eiserne Kreuz. — Kriegschronik der F.W.V. — Kurt Michaelis †. — Ludwig Meinrath †. — Die Stimmung in den Schützengräben. — Akademische Kriegsverwaltung. — Die Anklage des feindlichen Auslandes gegen den preussisch-deutschen Militarismus. — Statistik der F.W V. im Kriege. — Aus unserer Feldpostmappe. — Rechenschaftsbericht der F.W.V. Berlin für das W.-S. 14/15. — Geschäftsbericht. — Personalia. — Nachtrag zur dritten Liste der im Felde befindlichen F.W.Ver. — Inserate.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

A.H. Stabsarzt **Dr. Sklarek**;
A.H. Oberarzt **Dr. Seligmann.**
A.H. Oberarzt **Dr. Emanuel.**
A.H. Assistenarzt **Dr. Georg Katz.**

Befördert wurden:

A.H. Leutnant der Reserve **Weiss** zum Oberleutnant;
A.H. Leutnant der Reserve **Crecelius** zum Oberleutnant;
A.H. Feldwebelleutnant **Jeselsohn** zum Leutnant.
A.H. **Günther Friedmann** zum Feldwebelleutnant.

Kriegschronik der F.W.V.

Die Weimarer Anregungen sind zur Wahrheit geworden — freilich in einer Weise, die sich niemand hat träumen lassen. Die F.W.Ver ziehen als Wandervögel in der Welt umher und berichten mit Stolz über ihre Fahrten von Frankreich nach Polen, von Flandern nach Ostpreussen und von den Argonnen zu den Karpathen. In diesem Monat ist glücklicherweise nur Erfreuliches zu berichten. Der Gesundheitszustand scheint im allgemeinen gut zu sein, und auch ernstere Verwundungen sind nicht vorgekommen.

A.H. Apolant ist von einem vierwöchentlichen Kommando als Regimentsarzt zu seinem Feldlazarett zurückgekehrt, er schreibt, dass seine Tätigkeit zurzeit nicht sehr lebhaft ist. — A.H. Baer ist noch in Breisach und wartet auf den Befehl zum Abrücken. — A.H. Burger liegt jetzt auch im Schützengraben in Frankreich; vorher hat er Rekruten ausgebildet. — Bbr. Brohn ist in Danzig und schimpft, dass man ihn nicht hinausschickt. — A.H. Behr ist ordinierender Arzt in Königsberg in der Neumark. — A.H. Crecelius schreibt: „Es gibt bei dem — namentlich für uns Artilleristen — recht langweiligen Stellungskampf — wir liegen schon 2½ Monate an der Bzura — keine angenehmere Beschäftigung, als Liebesgaben- und Postsendungen zu empfangen und aufzumachen.“ (Man beachte daher das Inserat in dieser Nummer!)

Bbr. Deutschkron ist nach vollendeter Ausbildung nach Frankreich abgerückt. — A.H. Engelmann ist seit März als Landsturmmann eingezogen. Als altem Turner und Ruderer bekommt ihm der Dienst sehr gut. — A.H. Ewer liegt in Nordfrankreich in vorderster Linie, 7 Meter unter der Erde, in den Katakomben eines Klosters. — A.H. Eisemann ist nach den Karpathen verpflanzt worden und bittet um Fenchelöl. — A.H. Friedberg ist infolge einer Erkrankung zur leichten Munitionskolonne gekommen, er schreibt, bei der Batterie sei es schöner gewesen. — Paul Isaac (Sum), der Kleine, ist als tüchtiger Soldat in die Scharfschützenabteilung gekommen. — Bbr. Gerhard Jacoby liegt in einem hübschen nahrhaften Dorf an der Somme und ist als Dolmetscher, Landwirt und Sekretär tätig. — A.H. Jeselsohn ist zum Leutnant befördert; es geht ihm schützengrabenmässig gut; zum Kopfstehen kommt er aber nicht, wie er uns mitteilt. — Bbr. Israel kommt demnächst ins Feld. — A.H. Kochmann hat ein Russenpferd erbeutet, das dickköpfig und eigensinnig ist wie ein F.W.V.er bei der Geschäftsordnungsdebatte. Er fabriziert Handgranaten und hofft ins Feld zu kommen. — Bbr. Kunz ist nach Teilnahme an einem von der Intendantur veranstalteten Kursus für Kassenverwaltungsbeamte als Hilfsarbeiter zur Kassenverwaltung nach Lissa versetzt. — A.H. Krausser sendet Grüsse von der Feldwache in Verviers. — Bbr. Kaskel ist wieder gesund und zur Zeit in Polen tätig. — Bbr. Leschziner schreibt aus Posen: „Wenn ich früher gewusst hätte, welche Freude ein Liebesgabenpacketchen bereitet, hätte ich mich eifriger am Packen beteiligt.“ Er wird als Fussartillerist aus-

gebildet. — Bbr. Lesser ist mit am weitesten herumgekommen: Frankreich, Flandern Polen und jetzt in den Karpathen; sein Lazarett führt bereits den Namen „Wanderzirkus.“ — A.H. Langenbach schreibt, dass seine Hauptbeschäftigung seit Wochen im Verzehren von Liebesgaben besteht. — A.H. Muszkat war zuerst in Brüssel am Kriegslazarett II tätig. Seit Anfang Februar wurde er als Spezialarzt nach Antwerpen eingefordert und hat nun in der ziemlich beträchtlichen Festungsgarnison eine befriedigende und vielseitige Tätigkeit gefunden. — Bbr. Robert Mayer wurde am 16. Februar durch einen Volltreffer im Unterstand leicht verwundet, ist aber zurzeit wohl schon aus dem Lazarett entlassen. — Bbr. Rudolf Mayer ist als Schneeschuhläufer in Ungarn. Er schreibt: „Tiefer Schnee, allenthalben von Russen und Oesterreichern verwüstete Wälder und Ortschaften. Eine arme Bevölkerung, die auf tiefster Kulturstufe steht, kein Laden, keine Nachricht aus Deutschland! Da könnt Ihr Euch vorstellen, wie sehr man sich nach seinen lieben Bekannten sehnt. Unsere Kompagnie, die wohl die grössten Strapazen mitzumachen hatte, ist auf ein Trüppchen von 100 Mann zusammengeschmolzen. . . . Die Russen halten sich krampfhaft fest, schiessen dabei wie die Teufels und wagen es sogar, zu stürmen — diese Gemeinheit. Noch ein hoher Berg ist ihr Zufluchtsort, und wenn sie da drunten sind, gehts was haste was kannste nach Lemberg!“ — A.H. Neter entschuldigt sich aus Montmedy, dass er — zum ersten Male in seinem Leben — nicht zur Generalversammlung kommen kann. — Bubi Oppenheimer schreibt: „Mir gehts immer noch gut, obwohl wir hier in der verfluchten Südwestecke im Priesterwalde jetzt ganz furchtbare Tage und Nächte erlebt haben! Angriff auf Angriff, in dreifacher Uebermacht, unterirdische Sprengungen, ich wurde auch verschüttet und lag über eine Stunde lebendig begraben unter der Erde — diese Gefühle! Aber durchgekommen ist die Bande bei uns nicht, obwohl unsere Reserven wegen des tollen Artilleriefeuers nicht nach vorn konnten. Wo sie in unseren Gräben waren, warfen wir die Franzosen im Sturme wieder raus. Viel Opfer hats gefordert, meine Nebenleute, mancher Freund alles tot. — Uebermorgen gehts wieder zu neuem Tanz rauf in den Hexenkessel, wahrscheinlich stürmen wir diesmal die ganze französische Stellung. Nix wie ran! Lieber ein frischer fröhlicher Sturm, als dies ewige Ausharren in diesem Artilleriefeuer, diesen Minen und Handgranaten und was sonst da alles zur Anwendung kommt.“ —

A.H. Odenheimer ist in Kolmar in Elsass stationiert und einer Sanitätskraftwagenkolonne zugeteilt, die Verwundete vom Feld holt. A.H. Schaps schreibt: „Ich bin jetzt mit zwei vorgeschobenen Geschützen 600 Meter vor dem feindlichen Schützengraben. Etwas windig geht es ja her, aber schliesslich muss es doch auch welche geben, die ganz vorne liegen. Zum Glück trifft ja nicht jede Granate, sonst wären wir schon alle bei der grossen Armee. Im übrigen die alte Parole: Hier wird ausgehalten.“ — Bbr. Warschauer ist in den Karpathen leicht verwundet worden und liegt in Wien im Lazarett. — A.H. Weigert ist als Kriegsgerichtsrat dem Gouvernement Namur zugeteilt. —

Es ist ein buntes Bild, das dem Leser aus den Zeilen der Bundesbrüder entgegenleuchtet. Die Nachrichten geben einen Einblick in die Mannigfaltigkeit der Aufgaben, die zum Wohl der Gesamtheit zu erfüllen sind. Freuen wir uns, dass so viele F.W.V.er mit dem rechten Geiste dabei sind.

Dobriner F.W.V. A.H.

Kurt Michaelis †.

Am 1. Februar erlitt er auf einem Patrouillengang den Heldentod. Er fand ein leichtes Ende. Am Kopf getroffen sank er still und lautlos zu Boden. Die Briefe seiner Kameraden und Vorgesetzten lassen erkennen, welche Liebe er sich erworben hatte. Still und ruhig in seinem ganzen Wesen, aber ein treuer Freund für die, denen er nahe stand. Aus einem Brief seines Kompagnieführers an seinen Vater geht hervor, dass er seinen Mann gestanden hat und dass die F.W.V. stolz auf ihn sein kann. Wir geben diesen Brief im Folgenden wieder:

Merkem, den 4. Februar 1915.

Sehr verehrter Herr Michaelis!

Erst heute komme ich dazu, Ihnen persönlich zu schreiben, um Ihnen meine aufrichtigste Anteilnahme zu dem schweren Verlust auszusprechen, der Sie in dem Heldentode Ihres Sohnes betroffen hat. Seien Sie dessen versichert, dass er in unser aller Herzen eine schmerzliche Lücke hinterlässt. Von allen wegen seines ruhigen, bescheidenen und bestimmten Wesens geschätzt, war er allen ein treuer Kamerad und als gebildeter Mensch uns Vorgesetzten eine ständige Stütze. Er sollte bei der nächsten Gelegenheit zur Beförderung vorgeschlagen werden, und ich wollte ihn für seine am 5. und 6. Dezember v. J. jenseits des Kanals bewiesene Tapferkeit zum Eisernen Kreuz vorschlagen, gehörte er doch zu den wenigen Ueberlebenden dieses schweren Tages für die Kompagnie. Ich selbst führe die Kompagnie erst seit dem 1. Januar d. J., sonst wäre dies wohl schon eher geschehen. Seinen Freunden in der Kompagnie gegenüber hat er schon öfters Todesahnungen ausgesprochen. Er fand seinen sofortigen Tod mit noch einem anderen Kameraden vom Nachtvorposten des Nebenregiments am 1. Februar früh zirka 5 Uhr vorm. Leider hatten wir noch 2 schwerer, 1 leichter Verwundeten, das Nachbarregiment 1 Schwerverwundeten bei diesem nächtlichen Patrouillengefecht zu beklagen. Es handelte sich um eine gewaltsame Erkundung einer feindlichen Abteilung von zirka 20 Mann, die abgewiesen wurde. Sein Einzelgrab habe ich gesichert

dicht hinter unserer Stellung anlegen lassen. Es ist, soweit dies in der Dunkelheit möglich war, geschmückt und mit Rasenplatten eingedeckt worden. Ein Kreuz mit Namen und Truppenteil schmückt die Stelle, die jederzeit leicht aufgefunden werden kann, wenn ruhigere Zeiten eintreten sollten. Eine Skizze über die Lage des Grabes habe ich dem Bataillon eingereicht. Mehr liess sich leider nicht tun, da wegen unmittelbarer Nähe des Feindes ein Arbeiten am Tage ausgeschlossen ist.

Mit der Versicherung meines aufrichtigsten Beileids zeichne ich als

Ihr ergebener
v. W, Komp.-Führer 5/212.

Ludwig Meinrath †.

Am 19. Februar fiel bei einem Sturmangriff im Westen unser früherer Bundesbruder Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meinrath aus Hannover. Es ist der schmerzlischste Schlag, der mich und zahlreiche andere F.W.Ver treffen konnte.

Vor knapp 2 Jahren trat er aus der Vereinigung aus, weil er mit ihrer Stellungnahme zum Zionismus nicht einverstanden war. In langen Briefen habe ich mit ihm gerungen, um ihn der Vereinigung zu erhalten, doch er glaubte, es mit seinen persönlichen Ansichten nicht vereinbaren zu können, in der Vereinigung zu verbleiben. Ich hielt und halte diese Ansicht für falsch, da der Standpunkt der Vereinigung als solcher es nicht erfordert, dass die einzelnen Mitglieder sämtlich in allen Punkten ihre Ansichten teilen. Das ist bei der F.W.V. nicht nötig. Ich vermochte ihn aber nicht zu überzeugen. —

Seit acht Jahren kannte ich ihn. Vornehmheit der Gesinnung war der Grundzug seines Wesens, eine Vornehmheit, die sich in seinem ganzen Auftreten und in allen seinen Handlungen zeigte. Er war sehr feinfühlig, brachte aber auch allen anderen warmes Verständnis entgegen. Seinen Freunden war er das, was den Freund ausmacht: man konnte ihm alles sagen und war seines Mitfühlens gewiss.

Ludwig Meinrath, wir werden Dich nicht vergessen!

L. D.

Die Stimmung in den Schützengräben.

Einem Brief des Bbr. Fritz Weil an A.H. Oppenheim entnehmen wir nachstehende frische Schilderung der Stimmung in den Schützengräben in Nordfrankreich:

Hab' Dank für die Freude, die Du mir mit den Grüssen vom 10. bereitet hast. Die Berliner, die stets gewandt Herren jeder Lage sind, wollten Pessimisten werden? Kann doch nicht sein!! — Oder geht's Euch zu langsam? Wohl ist es eine ungeheure Nervenprobe, die das Schicksal an uns gestellt hat, aber bestehen müssen und werden wir sie, bersten werden die Stränge nicht, jedenfalls nicht vor denen unserer Gegner. Denn da haben doch wir Deutsche ein viel zu glückliches Temperament, teils ererbt von den Alten, teils gestählt durch die Flammen lauteren Geistes. Das sind nicht bloss Worte, sondern immer und immer wieder wird dies durch die Ereignisse bekräftigt. Schon über 7 Wochen liegen wir hier in ein und demselben Schützengraben, die zu reinen Erdwohnungen ausgebaut sind, harte Kämpfe mussten wir andauernd bestehen, mehrmals wurden unsere Stellungen mit äusserstem Schneid von den Franzosen angegriffen. Sogar waren öfters unsere Gräben schon genommen, mörderisches Artilleriefeuer hagelte, donnerte und blitzte auf unser Dorf, auf die Gräben, die von einem mindestens ebenso schlimmen Feind, dem Regen, manchmal erledigt schienen, Deckungen stürzten ein und verschütteten und erdrückten die Insassen, Volltreffer krepierten, genau eingeschossen, in unserem kaum meterbreiten Graben, Wasser strömte oft in Bauchhöhe darinnen, aber ausgehalten haben immer unsere wackeren Helden. Keine 24 Stunden war der Feind in unseren Gräben; was nicht herausging, ward gefangen, das Wasser wurde abgeleitet, durch Feuerspritzen, d. h. Pumpen, herausgepumpt, Brückenstege wurden über den ganzen Graben gelegt, immer blieben wir Herren der Situation. — Unsere Positionen glaubten die Franzosen durch mit zähester Energie durchgeführte Vorstösse erschüttern zu können — sie haben es nicht vermocht, und das, was besonders stark hervorzuheben ist, gegenüber Truppen, die den Krieg von Anfang an, ohne längere Erholungszeiten durchgemacht haben, deren Knochen jetzt durch die monatelangen Positionskämpfe steif geworden sind, und gegenüber Ersatztruppen, die früher als Ersatzreservisten oder Landstürmer ausgemustert, oder gegenüber Kriegsfreiwilligen, die in dieses wenig begeisternde Milieu hineingeraten sind. Denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob sie in jugendlicher ahnungsloser Begeisterung, ungeachtet der Gefahr vorwärtsstürmen können, die Gegner, was das Zeug hält, laufen sehen, oder in einem Wassergraben zu den alten Trägern steifer Knochen kommen. Und doch sind sie alle die wahrhaften Helden! Eine Hurra-Stimmung herrscht nimmer, das lässt sich denken, bei den wochenlangen Regenperioden, die hier den Winter zu ersetzen scheinen, bei den mörderischen Artillerieüberfällen, die von Zeit zu Zeit gemacht wurden. Aber am glücklichen Ausgang des Krieges zweifelt doch keiner, zumal doch immer wieder erhebliche Erfolge unsererseits zu verzeichnen sind; so gestern wieder bei Soissons 1700 Gefangene und Gebiet gewonnen, die letzten Tage zusammen 6000 Gefangene dort. — Hier bei uns vom 11. an etwa 100 Gefangene und dergleichen. Im Osten geht's

auch ganz gut, es ist ja doch nur eine Frage der Zeit, dass der russische Koloss an Wassersucht, Arterienverkalkung, Schlaganfall, Schwindsucht mit Blutsturz oder dergleichen zusammenbricht und um die letzte Oelung bittet. Frage der Zeit!

Unsere Verpflegung ist bis jetzt ganz hervorragend und bietet für weiterhin auch solche Gewähr, unsere Munition genügt, und unsere Finanzen scheinen doch mindestens ebensoviel Gewähr zu bieten, wie die der Franzosen und Russen. Die Engländer werden uns darin wohl über sein, aber wir wollen mit denen vorläufig noch gar nicht Rechnungsabschluss machen, hoffentlich kriegen wir Franzosen und Russen so klein, und ich zweifle nicht daran, dass die Not ihnen gebietet, England im Stich zu lassen — und dann kommt der grosse Tag der Abrechnung! Wann der kommen wird, ob kurz oder lang, es sind noch viele Soldaten überall zu Hause, es herrscht bei ihnen ein so unvergleichlicher Opfergeist, dass wir getrost abwarten können. Verzeih' diese langen Ausführungen, aber ich wollte meinen Optimismus Dir gegenüber begründen mit dem Gedanken, dass es Dich sicherlich interessiert, wie einer, und nicht nur einer, sondern mit mir auch viele draussen im Felde über die Zukunft denken.

Akademische Kriegsveranstaltung.

Bei der Vereinigung ist folgendes Schreiben eingegangen:

Der Rektor
der
Friedrich-Wilhelms-
Universität.

Berlin, den 17. Febr. 1915.
C. 2, Kaiser Franz Joseph-Platz.

Sehr geehrte Herren!

Die Freie Wissenschaftliche Vereinigung hat durch Veranstaltung eines Vortragsabends einen Reinertrag von 762 Mark 20 Pf. erzielt und dem Rektor der Universität für Zwecke der Unterstützung durch den Krieg in Not geratener Studierender der Universität Berlin zur freien Verfügung überwiesen. Ich nehme diese von vaterländischem Geiste getragene Zuwendung mit herzlichem Danke an und knüpfe daran die Bitte, dass die Herren Mitglieder der F.W.V. mich bei der zweckmässigen Verwendung des Betrages unterstützen mögen, indem Sie in geeigneten Fällen auf den Fonds aufmerksam machen oder mich über solche Fälle unterrichten.

gez. Kipp.

An
die Freie Wissenschaftliche Vereinigung,
zu Händen des Herrn
stud. jur. Bley.

Die Anklage des feindlichen Auslandes gegen den preussisch-deutschen Militarismus.

(Rede von Prof. **Adolf Wagner** in der Akademischen Kriegsveranstaltung der F.W.V.)

Meine verehrten Kollegen!

Mit ganz besonderer Aengstlichkeit und Besorgnis gehe ich an den versprochenen Vortrag heran. Nicht nur mein Alter, sondern auch mein Befinden hatten es mir beinahe unmöglich gemacht, den zugesagten Vortrag zu halten. Nehmen Sie daher mit dem vorlieb, was ich meinem körperlichen Zustand entsprechend Ihnen heute bieten kann. Meine Herren! Das Thema, über das ich heute sprechen will, habe ich mir selbst gewählt. Wir sagen mit Recht, dass wir zu Unrecht angegriffen worden sind; und besonders richtet sich unser Hass gegen die uns stammverwandten Engländer. Aber wollen wir ehrlich sein, so müssen wir anerkennen, dass wir Deutschen nicht erwarten können, dass andere Nationen unsere lange, trübselige Geschichte vergessen können. Wir wollen eine leitende Rolle spielen und sind dazu kräftig genug, aber wir haben Jahrhunderte das Unsere nicht getan, das ist ein Fehler der frühesten Geschichte der uns in Herrmann, dem Cherusker, entgegentritt; denn wir haben im grossen und ganzen eine elende Geschichte hinter uns. Wir wundern uns darüber dass andere Völker anerkannte grosse Nationen sind und ihre Rechte daraus ableiten, während wir erst später in die grössere Geschichte eingetreten sind. Wir haben alles getan, um uns in der Geschichte der Vergangenheit als unfähig zu erweisen, wie es Arndt und andere Dichter der Befreiungskriege gesagt haben. Dazu kamen dann schwere Glaubenskriege und ihre Meinungsverschiedenheiten im dreissigjährigen Krieg. War die Lage der Polen im 18. Jahrhundert eine weit bessere, so sind wir damals aus der Kriegszeit grosser Teile des Reiches von anderen Völkern beraubt hervorgegangen. Endgültig abgegangen sind uns die alten deutschen Stämme, die Holländer, die Schweizer, Belgier usw. Wir müssen daran denken, dass uns ein Teil des Landes entrissen wurde. Begonnen hat man mit den Deutschen in Livland, Sundgau, Elsass, Lothringen, in der Schweiz, dann mit den Deutschen in den echten deutschen Kronländern Tirol, Steiermark, Oesterreich. Solch Volk musste in Uneinigkeit ausarten. Das lag nicht an den Fürsten, ihre Schuld war es nicht. Wieder waren wir im dreissigjährigen Krieg zu einer extremen Gestaltung gekommen, und was war da noch zu erwarten? Wer um die Mitte des 17. Jahrhunderts Deutschland vor sich gesehen hat, der musste an seiner Weiterentwicklung verzweifeln. Alles war zerfallen, der Regensburger Reichstag war eine Spottversammlung im Rahmen der deutschen Geschichte.

Da trat der kleine preussische Staat in die Entwicklungsgeschichte Deutschlands ein. Dieser Staat hat in

kaum denkbarer Weise erreicht, Deutschland wieder aufzurichten. Nicht mit bewusstem Plan, man hat es zu Unrecht behauptet, seine Fürsten trieben ebenso Hauspolitik, wie die Habsburger, aber so, dass sie endgültig doch in deutsche Politik ausmündete. Und wem ist dies alles zu verdanken? Vor allem der militärischen Kraft. Ihre Glanzzeit liegt in den Kämpfen um Warschau. Man wirft uns vor, dass wir Eroberungspolitik getrieben hätten, wieder ist das der Fall, aber nicht auf fremden Gebieten, Ostpreussen war uns entrissen, ganz Westpreussen war polnisch geworden, das übrige Land gehörte den Schweden, Holländern usw. Mussten wir da nicht eine Eroberungspolitik treiben. Was wäre aus uns geworden, wären die Hohenzollern nicht in unsere Geschichte eingetreten?

Wir müssen uns daran erinnern: Erst seit der letzten Zeit ist Deutschland wieder aufgewacht. Der langjährige Kampf zwischen Preussen und Oesterreich musste erst im letzten Jahrhundert ausgefochten werden! Denn jetzt sah auch Oesterreich ein, dass ein Ausgleich notwendig war. Was da geschah, war für die Fremden nicht unerfreulich, war es doch ein Kampf zwischen Deutschen. Jetzt sehen wir Preussen allein, dem die Süddeutschen und die Hannoveraner mit Sachsen gegenüberstehen. So entstand die Notwendigkeit, die Interessen der ganzen Deutschen wahrzunehmen, auch jener, die politisch von uns abgefallen waren, so z. B. der 10 Millionen Deutschen in Oesterreich.

Bei den Holländern und Belgiern haben wir es dann erlebt, dass sie uns gegenüber Fremde geworden sind und dass sie sich als eigene Nation fühlen. Die Geschichte muss sich verwundern, dass die europäischen Staaten Deutschland nicht für voll ansehen. Ich selbst habe mich stets gewundert, mit welcher Vollständigkeit die Scharte von 1804/7 sich hat überbrücken lassen. Aber ich glaube, wir werden an unsere eigene Brust schlagen müssen und sagen können: mea culpa est. Wir haben Jahrhunderte lang nichts in der Entwicklung getan, wir haben die Kräfte eines Volkes, die Kräfte des kriegstüchtigsten Volkes nicht genügend behaupten und zusammenhalten können. Doch wenn ein einziger Staat, ein starkes Gebilde zu einem vollständigen Ganzen sich zusammenschloss, so müssen wir uns fragen, wodurch das bewirkt wurde?

Gewiss, jeder wird sagen, es ist nicht nur das militärische Preussen, sondern das Zivil-Preussen, das sich hier über höhere Leistungen seit dem 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart hinweggehoben hat. Was wäre Deutschland geworden gegenüber Oesterreich, ohne die preussische Zivilverwaltung? Die Leistungen der staatlichen Behörde können kaum geringer angeschlagen werden gegen die der Hohenzollerndynastie. Vergleichen wir damit die segensreichen Regierungsmassnahmen Friedrich Wilhelm I., so dürfen wir sagen Preussen unter den Hohenzollern, das war das Land, der Stamm, der Volksteil, die Regierung und Dynastie, die auf dem Zivilgebiet das Ihrige leistete. Dabei mögen wir nicht stets mit ganz milden höflichen Formen als richtige Norddeutsche gegenüber den feiner empfindenden Süddeutschen aufgetreten sein. Ich gebe zu, die Norddeutschen mögen nicht ganz liebenswürdig sein. Jetzt wird das vierte Jahrhundert kommen, wo wir mit Recht sagen können, falsch ist, dass Preussen Deutschland nur durch militärische Leistungen tüchtig gemacht hat. In der gleichen Weise und mit denselben Leistungen stehen die zivilen Verwaltungen daneben. Aber freilich, das, was schliesslich und endgültig die Entscheidung gab, das war der preussische Militarismus. Nicht die allgemeine Wehrpflicht, sie war doch erst ein anderes System, sondern der Ernst mit dem Militär! Was die Deutschen lange versäumt haben, das hat Preussen zuerst für Deutschland nachgeholt. Denken wir an die Türkenkriege und an die Ehre, die preussisches Militär sich dabei holte! Die übrigen Dynastien haben mit seinem Fortschritt nicht entsprechend gut Schritt zu halten gewusst. Darin beruht die Grösse der Hohenzollern, die Grösse eines ihrer ersten Vertreter. Das, was schon Friedrich der Grosse geleistet hatte, war ein Kampf gegen das übrige Deutschland, gegen Oesterreich, gegen die Reichsarmee überhaupt, und doch, es war eine grosse deutsche, militärische Soldatenleistung entsprechend der der Germanen. Die Anerkennung, die seine militärische Tüchtigkeit über Deutschland hinaus fand, ist bewundernswert. Es kam dann eine schwere Zeit für Preussen. Wir brauchen die Fehler nicht zu beschönigen oder etwa zu verhöhnen. Es sind Fehler gemacht worden, es haben sich Schwächen gezeigt in Politik und Militär. Was wiederum an Schwächen vorkam, das ist wieder gutgemacht worden durch die Tüchtigkeit Preussens 1813—1815, und ohne Uebertreibung kann man sagen, gegenüber den andern Deutschen ging doch die Hauptleistung von Preussen aus. Es ist möglich, dass die allgemeine Wehrpflicht aus der französischen Revolution 1806 entstand, es entstand wieder ein höheres Militär gegenüber dem der Franzosen und auch dem der Engländer, die dies haben erkennen müssen. Durch dieses Streben nach diesem politischen Prinzip, dem Recht und der politischen Pflicht ist durch Preussen Deutschland, im wesentlichen auch Europa hergestellt worden und von Napoleons Tyrannei befreit worden — das verdanken wir Preussen. Freilich der Dank an Preussen war schmal. Schon der Umstand, dass Preussen nur das halbe Sachsen bekam und nur den grösseren Teil der Kriegsentschädigung erhielt, und am Rhein, in Westfalen ferner der Umstand, dass Preussen in zwei Hälften geteilt wurde, ist, im Grunde genommen, mit der fremden Politik und fremdem Neid in Verbindung zu bringen. Die Menschen dachten es unmöglich zu machen, Gott aber dachte es möglich zu machen; durch die Teilung zu der inneren Notwendigkeit gebracht, auch zu einer Verbindung untereinander zu gelangen, war Preussen zu einer Eroberungspolitik gezwungen, um eine Verbindung zwischen Ost und West zu erhalten. Das erreichte es

in dem grossen und gesegneten Jahre 1866. Das war ein Jahr der Lebensfreude für Preussen, aber nicht nur für Preussen, sondern auch für Deutschland. Und was soll nun jetzt die Politik?

Englische, französische und russische Politiker und Diplomaten haben schon lange aus der Schule geschwatzt. Wir müssen dabei vor das Jahr 1866 zurückkommen. Es musste Oesterreich damals von Preussen und Deutschland mehr befreit werden und so in anderer Beziehung stark bleiben, um in Deutschland mächtig zu sein. Da war es ein glücklicher Schritt Bismarcks und seines Kaisers, der hier gleich den Schritt für die Zukunft tat. Preussen ein Eroberungsstaat! Wo blieb der Beweis 1866? Gebiete, die sich gegen Preussen aufgelehnt hatten, die wichtigen Länder, die an der französischen Grenze den Nachbarn gehörten, liess man im alten Besitz. Zwar dachte man momentan daran, sie zurückzunehmen. Wieder der Wille Bismarcks oder Kaiser Wilhelms liessen uns darauf verzichten. Bayern verdankt seine Existenz dem Rheinbund. Es blieb bestehen. Sachsen ist damals auch ganz geblieben. Württemberg, Baden und zumal die kleinen Staaten und Gebilde, Frankfurt, Hessen usw. haben fast gar keine Einbusse erlitten. Das nennt man Eroberungspolitik?? Länder, die Frankreich gehörten, wie Savoyen, Nizza, hatten zurückerstattet werden müssen. Frankreich hätte sicherlich nicht Schweiz, Holland und Belgien einfach sich selbst überlassen, und wie machten wir es mit den Holländern, Belgiern, Polen? Aber niemand hat diese Fremden, Schweizer, Holländer, in ihrer Autonomie angerührt, keiner diesen Gedanken vertreten. Sie gehören zwar geschichtlich zu Deutschland, sie sind Deutschlands Bewohner, aber der Rhein ist nunmehr in seinen Quell- und Mündungsgebieten nicht deutscher Besitz.

Und in der weiteren Geschichte lag es nahe, das niedergeschlagene Oesterreich zu verkleinern, und möglich wäre es gewesen, aber Bismarck wollte es erhalten. Es musste uns ein Verbündeter bleiben. Eine Absicht, die die Oesterreicher in dem Sinne wohl heute noch nicht zugeben, und heute ist es das Schönste, was wir sehen und je erlebt haben. Das sind Einflüsse, die wir dem preussischen Schwerte verdanken. Die Schweizer und Holländer sind ehrlich neutral geblieben, dagegen können wir nichts bei der schweren allgemeinen Lage einwenden. Aber sie haben früher und jetzt Gewehr bei Fuss gestanden! Denn daran müssen wir stets denken, wie es gelang, den fremden Mächten, die sich Entente bezeichnen, zu widerstehen, ohne dass die Russen bis an die Elbe, und die Franzosen bis an die Elbe gelangten, denn dann wäre es mit Deutschland aus gewesen, aber auch bald mit Holland, mit der Schweiz usw. Die Staaten müssen daran denken, dass es mit diesem Krieg auch ihnen an den Kragen geht.

Die Militärpflicht ist seit der Verfassungsänderung von 1866 endlich auch auf ganz Deutschland ausgedehnt worden, eine Pflicht, die Preussen Jahrhunderte lang allein erfüllt hatte. Ich war nicht in preussische Militärzucht genommen worden, war geboren in Freiheit und bin aufgewachsener Hannoveraner und war nicht militärpflichtig, da man damals noch sich auskaufen konnte; aber niemals hat zu meinem Aerger die Angehörigkeit zum Heere auch der verdienten Ehre teilhaftig werden können.

Hat endlich der Militarismus schlechte Erfolge gehabt, so sind die menschlichen Einrichtungen eben menschlicher Natur mit menschlichen Fehlern. Hat die Haltung der Offiziere nicht stets die Liebenswürdigkeit zur Schau getragen, sodass man heute zugeben muss, dass etwa im Frieden vorgekommene Missstände getilgt sind? Alle werden das tun, auch die nicht, wie ich, konservativ sind. Namentlich der Adel hat sein Blut vergossen, er, wie jeder andere, und so von neuem wieder gutgemacht wie in den Jahren 1864/66, 70/71, was Fleckenhaftes sein Gewand bespritzt und verunziert hatte. Gibt es etwas Grossartigeres und Heldenhafteres? Der Adel hat ein gut Teil zu den Erfolgen mitgetan Er hat geleistet, was er zu leisten vermochte, und nicht nur, was er leisten musste. Er hat Grossartiges zu leisten verstanden. Jeder von ihnen hat Gut und Blut geopfert. Heute, wo wir auch zu Wasser eine Rolle spielen können, ist auch er wieder vertreten. Denken Sie an den Mann, der an der Spitze seiner Flotte gefallen, Graf Spee, der sicherlich hier in diesem Kreise genannt zu werden würdig ist. Ueber solche Leistungen kann und muss man nur günstige Urteile fällen, und weiter, Deutschland war es teilweise schon von frühester Zeit an, teilweise später nicht möglich, rein natürliche Grenzen zu besitzen, See- und Gebirgsgrenzen sein Eigen zu nennen. Wir müssen künstliche Grenzen bilden, umsoweniger reichen sie aus, als wir nicht in der glücklichen Lage waren, wie England, auf dem Meere zu liegen, nicht in der glücklichen Lage waren, wie Frankreich, nach drei Seiten frei gelegen zu sein. Wir hatten dagegen überall zu fürchten, unsere herrlichsten Grenzländer waren abgefallen, die Schweiz vorneweg, ferner hat Oesterreichs Abfall unsere Verhältnisse heraufbeschworen. So kamen wir zuerst an das freie Meer der Ostsee, an der anderen Seite waren nach so vielen Mühen die abtrünnigen Belgier, Holland uns zum Schutz der Grenze im Wege. Da musste ein künstlicher Schutz geschaffen werden, wo nicht unmittelbar Natur und natürliche Grenzen uns schützten da musste das Volk Wehr und Waffen bilden. Es konnte nur hier die preussische Einrichtung ergiebigste Aussicht auf Erfolg bieten, wenn die preussische Einrichtung eine Militärpflicht verlangt, die eine grosse Masse von Menschen und Geld in die Militärverhältnisse hineinbringt. Das hat jedoch England bisher nicht durchzuführen gewagt, und es ist fraglich, ob es drüben überhaupt möglich ist.

Wir haben es nicht zögernd, sondern mit wahrem Ernst angefasst, und der klare Erfolg hat bewiesen, dass wir ohne Militärpflicht nicht zu den heutigen

Ergebnissen gekommen wären. Damit haben die fremden Nationen recht; haben sie aber damit recht, uns dies zu verdenken? Wohl haben wir uns diese Stärke durch den preussisch-deutschen Militarismus verschafft, aber er war nicht die Ursache für ein unruhiges, kampfbereites Europa. Das beweisen die 44 Jahre tiefen Friedens, und haben wir nicht lange einen guten Frieden gehalten? Haben die Franzosen in Afrika nicht Krieg geschürt? Wir sind nur durch den Militarismus kampffähig geworden, und wem verdanken wir den langen Frieden? Nicht dem Zagen der Franzosen, wir verdanken ihn der preussisch-deutschen Heeresmacht, und ein Frieden, der uns einen Abschied von der Militärpflicht bescheiden sollte, der wäre nicht geeignet, die Spitze des Ganzen zu stützen.

Die preussisch-deutsche Heeresmacht kostet uns Menschen auch im Frieden. Eine unendliche Summe von Geld könnte im entgegengesetzten Falle für andere Zwecke Verwendung finden. Ich entsinne mich, als vor 10 Jahren sozialdemokratische Versammlungen die Flottenvorlage behandelten, da gingen die Lehrer der Berliner Universität in einzelne Versammlungen, um dort für die Regierungsvorschläge einzutreten. Ich war in eine Versammlung gekommen, in der — ich spreche den Namen mit Achtung aus, denn er wusste, was er wollte — Bebel sprach. Er sprach begeistert und begeisterte die Zuhörer. Er brachte ein unendliches Zahlenmaterial, das ich als Lehrer der Nationalökonomie meinen Schülern niemals vortragen würde, weil es zu wenig Abwechselung bieten könnte. Bebel stellte die Möglichkeit eines nicht militaristischen Staates dem gegenwärtigen Verhältnis gegenüber und schilderte die sich dadurch bietenden Vorteile. Kann man heute mit einem Wort die Richtigkeit seiner Rede ehrlich bejahen wollen?

In einer Rede in Cambridge führte ein Vertreter von Englands Geisteswelt aus: „Die Navigationsakte ist zu verwerfen, weil sie mit ihren Erfolgen wirtschaftlich nachteilig einwirkt. Aber doch ist sie das beste der Gesetze Cromwells, weil sie dem Lande Sicherheit gewährt hat, und das ist wichtiger als Wohlstand" Ohne Sicherheit kann kein Land auskommen, und gerade als Nationalökonom habe ich oft Gelegenheit, seinen Nutzen in meiner Lehrtätigkeit mit vollster Ueberzeugung anzuwenden. Erst genügende Sicherheit, dann der Wohlstand. Das Erste geht in der Tat voran. Ohne das preussische Militärsystem wäre Deutschland nicht das geworden, was es Gottlob in der Gegenwart ist. Gewiss muss da und dort auch ein Uebelstand vorkommen. Wer wird das leugnen? Aber im grossen und ganzen verdanken wir das nur dem preussisch-deutschen Militarismus, und England mag höhnen und Frankreich daneben. Gerade jetzt müssen wir den Militarismus haben, mehr denn je.

Sicherheit, das wollen wir erhalten, das muss uns massgebend sein! Meine geehrten Anwesenden! Ich bin vom Gegenstand begeistert worden und habe meine Rede etwas über die Zeit hinaus ausgedehnt, Ich bin kein geborener Preusse, habe nicht die Ehre gehabt, im preussischen Heeresdienst zu stehen, aber ich habe es immer als höchste Ehre betrachtet, einem Lande anzugehören, das einen durch Preussen zu Ehren gekommenen Namen führt. Ich bin gegen jeden, auch gegen den, der am weitesten links steht, duldsam, doch höher als alle politischen Gegensätze links und rechts steht die Gemeinsamkeit des Volksinteresses, und für mich bleibt das preussisch-deutsche Heer und die Reichsverfassung in der Tat der Kernpunkt.

Meine Herren! Wir sind jetzt nicht zuerst mit stärkeren Bahnen in die Weltwirtschaft eingetreten. Wir wollen darin auch bleiben. Aber eine selbständige Sicherheit, — diese kann es nicht geben, ohne Militarismus auch auf maritimem Gebiete — das haben die Engländer selbst eingesehen. Daher können sie den Marinismus nicht als Uebertreibung bezeichnen, wo sie doch nur einen Sinn haben, ihren Handel zu versperren. England ist darin uns vorangegangen. Wir müssen darauf achten und nicht vergessen, dass wir vor allem innerlich Kraft behalten müssen und auch in einer um viel gesteigerten Flotte mächtig bleiben müssen, koste es noch soviel Geld, Gut und Menschen. Es muss eben sein, wir können nicht an einen ewigen Frieden denken, es sind das Träumereien. Ist doch nicht einmal im kleinen Familienleben der Frieden ein beständiger Gast, wie wollen wir da durch Verbrüderung einen Weltfrieden herbeibeschwören? Das ist auch nicht die Aufgabe, die sich vernünftige Politiker stellen. Mit den Mitteln wird ein Staat erhalten, mit denen er gegründet wurde. Preussen ist durch den Militarismus gross geworden, es wird grösser werden durch den Militarismus.

Statistik der F.W.V. im Kriege.

Die Zahl der unter den Fahnen stehenden F.W.V.er nähert sich allmählich dem zweiten Hundert.

Das numerisch grösste Kontingent stellen die Aerzte. Fast gleich ist die Zahl der der Infanterie Angehörigen, in weitem Abstand folgen alsdann die anderen Truppengattungen.

Es sind eingezogen als Aerzte 58, zur Infanterie 54, zur Feldartillerie 21, zur Kavallerie 5, zum Train 10, als Kraftfahrer 6, als Telegraphisten 4, zur Fussartillerie 3, zu den Eisenbahnern 2, zum Korps-Brücken-Train 2, zur Fortifikation 1, zum Armierungs-Bataillon 1, als Sanitäts-Soldaten 5, als Krankenpfleger 2.

Als Kriegs-Zahnärzte sind 2 F.W.V.er tätig, als Tierarzt 1.

Ein A.H. ist als Kriegsgerichtsrat eingezogen, zwei andere zur Intendantur.

Auf dem Felde der Ehre sind acht Bundesbrüder gefallen; verwundet sind 10 (Apfel, Hannes, Fritz

Heine, Gebhard, Stein, Leo Cohn, Samolewitz, Robert Mayer, Warschauer). Von diesen sind bereits als dienstuntauglich entlassen Stein und Samolewitz (ebenso Harburger wegen Krankheit), die übrigen sind nur leicht verwundet und zum Teil schon wieder im Dienst.

Ein Bundesbruder (Cramer) ist kriegsgefangen in Frankreich, nähere Nachrichten über ihn fehlen.

27 Bundesbrüder erhielten das Eiserne Kreuz.

Aus unserer Feldpostmappe.

K . . . ., den 20. Dez. 1914.
Gouv. Warschau.

Meine lieben Vereinsbrüder!

Herzlichen Dank für die Liebesgabenspende, noch herzlicheren Dank für die Monatsberichte, die ich mit Freuden gelesen habe.

In meinem Brief von Radom vom 18. Oktober habe ich an der Sprengung einer Eisenbahnbrücke bei Iwangorod berichtet. Aber das war nur der Auftakt zu jenem gewaltigen Zerstörungswerk, das einer kleinen Zahl preussischer Eisenbahn - Bau - Kompagnien aufgegeben wurde. Als unsere Armee aus strategischen Gründen den Rückmarsch antrat, war es unsere Aufgabe die russischen Eisenbahnen gründlich zu zerstören. Und das haben wir besorgt, bis wir auf dem Weichselbahnhof in Sosnowitz Halt machten. Unsere Arbeit war um so gefährlicher, als sie in den meisten Fällen bei Nacht, immer im Rücken der verbündeten Heere, nie sicher vor Ueberfällen durch feindliche Truppen ausgeführt werden musste.

Das wir „ganze“ Arbeit geleistet haben, beweist der Bericht des russischen Generalstabes vom 17. November, der in beweglichen Worten unsere Tätigkeit schildert. Es heisst da:

„Nach den Kämpfen im Oktober auf den Strassen nach Warschau und Iwangorod begann der Feind den Rückzug zu seiner Grenze, wobei er schonungslos die Eisenbahnen und Chausseen zerstörte. Längs der Eisenbahnen sprengten die Deutschen die Bahnhöfe und die dazu gehörigen Gebäude in die Luft oder steckten sie in Brand und vernichteten alle Wassertürme, Wasserleitungen und Weichen. An gewissen Kreuzungen sprengte der Feind die Schienen so vollständig, dass für die Wiederherstellung der zerstörten Strecke das Legen neuer Schienen erforderlich war. Ebenso sprengten die Deutschen alle Brücken und Wasserleitungen, selbst die kleinsten von Grund aus . . . Der Feind schlug die Telegraphenmasten um, zertrümmerte die Isolatoren und zerschnitt die Drähte. Alles dies hielt unsere Verfolgung ernstlich auf, wodurch es dem Feinde gelang, auf dem linken Ufer der Weichsel allmählich aus unserm Aktionsgebiet herauszukommen und sich seinem Gebiete zu nähern. Nachdem die Deutschen diese Aufgabe erfüllt hatten, benutzten sie ihr ausgedehntes Eisenbahnnetz ihre Truppen auf dem schnellsten Wege nach Norden zu schaffen, um gegen unseren linken Flügel starke Streitkräfte zusammenzuziehen.“

Auf diese „Anerkennung“ unserer Tätigkeit dürfen wir Eisenbahner mit Recht stolz sein.

Treffend ist die Inschrift, die ein mächtiges Kreuz trägt, das wir auf einem Massengrabe am Eingang des Tunnels bei Miechow errichtet haben. Dort fanden nach einem Eisenbahnzusammenstoss bei einer Explosion gewaltiger Mengen Sprengmunition sechzig Mann von uns den Tod.

„Wenn uns der Feind hier findet
Er mag uns lassen ruhn!
Wir waren Eisenbahner
Und schafften ihm zu tun.
Wir haben ihm den Weg
Ins deutsche Land verriegelt
Und unser Werk
Mit unserm Tod besiegelt.“

„Die künstliche Eisenbahnlosigkeit des grösseren Teiles von Westpolen,“ so schreibt Dr. Hennig in der Frankfurter Zeitung, „dürfte von geradezu entscheidender Bedeutung für den schliesslichen Ausgang des gewaltigen Ringens in Polen sein, das allem Anschein nach den Höhepunkt des deutsch-russischen Krieges überhaupt darstellt. Hindenburgs geniale Eisenbahntaktik wird daher ziemlich wahrscheinlich den Ausschlag geben, auf welche Seite sich der endgültige Sieg in diesem Kriege neigen wird.“

Jetzt bin ich nun das 3. Mal in Russland. Einmal betrat ich feindlichen Boden von Ostpreussen aus, das zweite Mal von Schlesien aus, und diesmal von Posen her.

Jetzt verrichte ich friedlichere Arbeit. Ich baue Feldbahnen. Kann aber gar nicht so schnell bauen wie Hindenburg vorrückt. Nach Wlocawek wurde Lodz genommen, und seit drei Tagen ist auch Lowicz in unserm Besitz. Und nach all den Gerüchten, die hier umlaufen, wird das deutsche Volk im Kriege weitere gewaltige Ruhmestaten von unserm genialsten Heerführer hören!

Und nun zum Schluss: Gestern telegraphierte der Feldeisenbahnchef, dass mir das Eiserne Kreuz verliehen sei.

Gott mit uns allen!

Euer
Stoevesand, F.W.V. A.H.
Hauptm. d. Reserse u. Führer der 16. Res.-Eisenbahn-Bau-Komp., Armee-Ober-Kommando 9, Ost.

Nachschrift:

Lieber Leo! Du meinst, der Kaiser habe den Herbst 1915 gemeint? Nicht möglich! Macht Ihr im Westen mal ein bischen voran. Sonst kommt Hinden-

burg. Einigen wir uns also auf Pfingsten. Sollte ich mal Zeit haben und nach Hohensalza kommen, werde ich deine Grüsse bestellen.

Dein alter Freund!

Rechenschaftsbericht der F.W.V., Berlin für das W.-S. 14/15.

Wenige Tage, nachdem sich die Bbr.Bbr. mit einem Ferienwunsch voneinander verabschiedet hatten, brach der Krieg aus. Einige Bbr.Bbr. wurden sofort eingezogen, die meisten stellten sich als Kriegsfreiwillige, von anderen Bbr.Bbr. hörten wir in Berlin gar nichts, und nur von wenigen wussten wir, dass sie noch nicht zum Dienst mit der Waffe berufen waren. So war es denn verständlich, dass der (übrigens auch nur aus 3 Mitgliedern bestehende) Vorstand zunächst gar nicht daran denken konnte, den offiziellen Semesterbetrieb aufzunehmen. Doch als es sich gelegentlich der von dem „Rumpfvorstand" veranstalteten Ferienzusammenkünfte zeigte, wie sehr sich trotz oder vielleicht gerade wegen der Schwere der Zeit die A.H.A.H. und Bbr.Bbr. zur Vg. hingezogen fühlten, beschlossen wir, das Semester zu eröffnen.

Der Vorstand war sich von vornherein bewusst, dass die Tätigkeit der Vg. in diesem Semester eine ganz anders geartete sein müsste, als sie in früheren Semestern war, und wie sie für dieses Semester auf der O. G.V. des S.-S. in verstärktem Masse vorgesehen war; nicht konnte es beispielsweise unsere Aufgabe sein, wichtige Reformen — etwa die in Weimar angeregten — in der Vg. durchzuführen; nicht wollten wir agitatorisch in die Oeffentlichkeit treten, sondern der Vorstand hielt es für die Hauptaufgabe seiner Amtsführung, ein enges Zusammenschliessen aller A.H.A.H. und Bbr.Bbr. herbeizuführen. Diese Erwägung war es auch hauptsächlich, die ihn dazu bestimmte, möglichst A.H.A.H. und Bbr.Bbr. zu Vorträgen heranzuziehen.

Folgende Vorträge wurden gehalten:

Montag, den 12. Oktober. A.H. Leo Herz: „Kriegserlebnisse in Nordfrankreich".

Montag, den 19. Oktober. A.H. Calmon: „Die finanzielle Rüstung des deutschen Wirtschaftslebens".

Montag, den 26. Oktober. Bbr. Paul Isaac (Sum): „Die Kunst im Kriege".

Montag, den 9. November. Semesterantrittsveranstaltung. Prof. Lasson: „Deutsche Einigkeit".

Montag, den 16. November. A.H. Fels: „Kriegsmetalle".

Montag, den 23. November. Bbr. Gutmacher: „Kriege in alter und neuer Zeit".

Montag, den 30. November. A.H. Samter: „Amateurphotographie".

Montag, den 7. Dezember. A.H. Willner: „Selbsterlebnisse im feindlichen Ausland".

Donnerstag, den 10. Dezember. Bbr. Senator: „Das Wesen der F.W.V.".

Montag, den 14. Dezember. Herr Stadtverordneter Friedrichs: „Grundzüge der Graphologie".

Donnerstag, den 17. Dezember. A.H. Buka: „Mit Liebesgaben an die Front".

Montag, den 21. Dezember. A.H. Max Oppenheim: „Die F.W.V. und ihre Mitglieder im Kriege".

Donnerstag, den 7. Januar. A.H. Königsberger: „In Amerika während des Krieges". Bbr. Gebhard: „Erlebnisse in Ostpreussen und Polen".

Montag, den 11. Januar. A.H. Stein: „Psychologie des Weltkrieges".

Donnerstag, den 21. Januar. A.H. Fritz Stahl: „Die Kunstschätze Belgiens" mit Lichtbildern.

Sonnabend, den 23. Januar. Unsere Kriegswohltätigkeitsveranstaltung in der Universität.

Donnerstag, den 28. Januar. Bbr. Friedrichs: „Die Germanen als Erfinder der Harmonie".

Montag, den 1. Februar. A.H. Calmon: „Die Bedeutung Belgiens für das deutsche Wirtschaftsleben".

Donnerstag, den 11. Februar. Musikalischer Unterhaltungsabend unter Mitwirkung des Herrn Kammersängers Gura und des A.H. Alfred Simon.

Montag, den 15. Februar. Prof. Börmel: „Der Einfluss des Krieges auf die bildende Kunst".

Montag, den 22. Februar. A.H. Plessner: „Kriegspsychosen".

Montag, den 1. März. Bbr. Senator: „Kriegs- und Friedensbilder aus Belgien".

Den Vorträgen folgte stets anstatt der sonst üblichen Kneipen ein zwangloses Beisammensein, bei dem noch oft bis spät in die Nacht Skat oder Schach gespielt wurde. — Wir konnten bei fast allen Veranstaltungen eine grössere Anzahl von A.H.A.H. (oft auch mit ihren Damen) begrüssen; insbesondere hatten wir die Freude, regelmässig A.H.A.H. unserer Bundeskorporation Heidelberg bei uns begrüssen zu können.

Die vom Vorstand verfolgte Politik war, wie schon vorhin erwähnt, ein möglichst — ich möchte sagen — familiäres Zusammensein und Zusammenarbeiten der Bbr.Bbr. zu schaffen und dadurch die F.W.V. in dieser für alle Verbindungen kritischen und besonders für sie so verlustreichen Zeit stark zu erhalten. Wie richtig diese Politik war, zeigt das Gelingen unserer grossen Wohltätigkeitsveranstaltung in der Universität, der einzigen Veranstaltung, die aus dem Rahmen der übrigen herausfiel, d. h. keinen internen Charakter hatte. Denn wie hätte diese wohl so glänzend ausgehen können, ja, wie hätte der Vorstand es überhaupt wagen können, mit verhältnismässig

wenig Aktiven, deren Zahl sich noch andauernd durch Einberufungen verkleinerte, so hervorzutreten, wenn er nicht der tätigsten Mithilfe aller A.H.A H. und Bbr.Bbr. gewiss gewesen wäre.

Sachlich sei zu der Veranstaltung hier nur noch bemerkt, dass der Ertrag als „Fonds der **F.W.V.** für durch den Krieg in Not geratene Studenten" bei der Universitätskasse eingezahlt worden ist; eine Beteiligung an der Verwaltung hat uns der Rektor freigestellt Sonst traten wir nirgends in die Oeffentlichkeit. Der zum erstenmal arbeitende „Engere Ausschuss der Studierenden an der Universität Berlin" beschäftigte sich fast ausschliesslich mit Wohltätigkeitsangelegenheiten; wir waren in diesem Semester nicht in ihm vertreten, da wir mit den katholischen Korporationen abwechseln, haben aber häufiger Gelegenheit gehabt (gelegentlich unserer Wohltätigkeitsveranstaltnug) mit ihm zu verhandeln.

Um den Zusammenhang mit unseren Bbr.Bbr. im Felde aufrecht zu erhalten, haben wir schon auf der ersten Ferienzusammenkunft eine Kommission, bestehend aus A.H. Dobriner, A.H. Max Oppenheim, Bbr. Klopstock, Bley, gewählt. Diese Kommission erfüllte ihre Aufgabe vortrefflich durch Uebersendung von Gaben, Nachrichten etc. Wir bekamen fast täglich Dankesgrüsse, an denen wir zugleich mit Stolz sehen konnten, wie sehr die da draussen an der Vg. hängen. Oft hatten wir auch die Freude, dass uns der Dank von den Empfängern persönlich ausgesprochen werden konnte.

Der auf der O. G.V. des S.-S. 14 gewählte Vorstand bestand aus den Bbr. Bbr. Bruno Barbasch ×, Bley ××, Klopstock ×××, Feinberg ××××, Warschauer ×××××. Von diesen traten bei Ausbruch des Krieges in das Heer ein: Bbr. Barbasch und Waschauer. Da diese beiden fürs erste in Berlin blieben, sah man auf der A. O. G.V. von einer Neuwahl des Vorstandes ab; doch erwies sich dieses Provisorium bald als unpraktisch, und so wurde eine endgültige Neubesetzung der Vorstandsämter vorgenommen: Bbr. Bley ×, Bbr. Senator ××, Bbr. Klopstock ×××, Bbr. Feinberg ××××.

Personalia:

Das S.-S. 14 schloss mit 30 Aktiven. Von diesen wurden inaktiv 5: Schweitzer, Pfaff, Retslag, Kurt Hauptmann, Ludwig Barbasch.

Durch Neuaufnahmen kamen 8 hinzu: Bbr. Meyerstein (F.W.V. Leipzig), Bbr. Königsberger und Leszschiner (F.W.V. Heidelberg) und die 5 neuen Füchse: Friedrichs, Löwy, Feldberg, Blau, Seelig. Die Zahl der Aktiven beträgt somit 33 (gegen 30 im S.-S.).

Zu den 42 Aktiven des S.-S. traten hinzu 5; einer trat aus (Bbr. Robert Nelken), 2 starben den Heldentod Bbr. Reis und Bbr. Fried. Somit beträgt die Zahl der Inaktiven 44 (gegen 42 im S.-S.).

Von den 306 A.H.A.H. des S.-S. verloren wir durch den Tod auf dem Schlachtfelde 4: Mislowitzer, Wolffberg, Kurt Michaelis, Alex Rosendorff.

Von den 33 Aktiven stehen unter den Fahnen 19: Bruno Barbasch, Brock, Gordan, Bruno Cohn, Leo Cohn, Deutschkron, Falkson, Haas, Paul Isaac (Sum), Lesser, Königsberger, Leszschiner, Meyer, Hans Oppenheimer, Erich Oppenheimer (Sop), Traube, Sänger, Warschauer.

Von den 44 Inaktiven stehen unter den Fahnen 35: Pfaff, Retslag, Schweitzer, Curt Hauptmann, Ludwig Barbasch, Herbert Hauptmann, Wiener, Siegbert Cohn, Jacobi, Herz, Rehfisch, Jacobsohn, Kinsky, Kraus, Kuznitzky, Perls, Rubensohn, Mainzer, Marx, Tikotin, Böhnheim, Brohn, Bacher, Frank, Gebhard, Hanau, Israel, Kaskel, Löwe, Ledermann, Erich Oppenheimer (Bubi), Rothschild, Rothmann, Spanier.

Auf Grund des vorliegenden Berichts bitten wir um Entlastung.

Der Vorstand.
I. A.:
Bruno Bley F.W.V. (××××, ××) ×.

Geschäftsbericht.

Sitzung vom 14. Januar 1915.

1. Aufnahmegesuch von stud. jur. Carl Feldberg genehmigt.
2. Laufende Angelegenheiten.

Sitzung vom 28. Januar 1915.

1. Aufnahmegesuch von stud. med. Rudolf Blau genehmigt.
2. Laufende Angelegenheiten.

Sitzung vom 4. Februar.

1. Aufnahmegesuch von stud. jur. Seelig genehmigt.

Sitzung vom 11. Februar.

1. Verpflichtung der Bbr. Bbr. Blau, Feldberg, Seelig auf die Satzungen.
2. Laufende Angelegenheiten.

Sitzung vom 18. Februar.

1. Wahl der Fuxenprüfungskommission.
   Gewählt: A.H. Ernst Meyer
   Bbr. Ziegler
   Bbr. Freymann.
2. Wahl des Archivrevisors:
   Gewählt: Bbr. Hans Rosenberg.
3. Wahl des Kassenrevisors.
   Gewählt: Bbr. Norbert Fürstenberg.

O. G. V. vom 4. März.

1. A.H. Gesuch von Bbr. Ludwig Barbasch genehmigt.
2. X, XX, XXX, XXXX, XXXXX, F.M., F.W., R.K. entlastet.
3. Neuwahlen:

X Norbert Fürstenberg,
XX Eduard Senator,
XXX Alfred Klopstock,
XXXX Ernst Feinberg,
F.M. A.H. Kornik,
F.W. Freymann,
R.K. A.H. Dobriner als Vorsitzender, Senator, Friedrichs, Blau.

Ernst Feinberg XXXX.

Personalia.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

A.H. Privatdozent Dr. Ehrmann wurde zum Professor ernannt.

A.H. Dr. Erich Simon wurde zum Vorstand des statistischen Amtes der Stadt Stuttgart gewählt.

A.H. Dr. Calmon wurde zum Spezialkommissar für die belgischen Banken bei dem Generalgouvernement Brüssel ernannt.

A.H. Dr. Max Auerbach bestand die Grosse juristische Prüfung mit gut.

Bbr. Hans Oppenheimer, James Cohn, Hugo Israel und Ludwig Ledermann bestanden das Referendarexamen.

A.H. Carl Levy wurde zum Justizrat ernannt.

A.H. Dr. Weigert wurde zum Kriegsgerichtsrat bei dem Gouvernement Namur ernannt.

Nachtrag zur dritten Liste der im Felde befindlichen F.W.Ver.

Auerbach, Max, Kriegsfreiw., 2. Komp., Ers.-Abt. 1, Kraftfahrerbat., Berlin-Lankwitz.

Bacher, Franz, 1. Armee-K., Kriegslazarett-Abt. 1, 8. Etappen-Inspektion.

Bauchwitz, Max, Kriegszahnarzt, Kriegslazarett-Abt., 2. Pr.-A.-K., Etappeninspektion, VI. Armee.

Behr, Martin, ordinierender Arzt am Reservelazarett, Königsberg. (Neumark).

Berg, Alfred, Beamten-Stellvertr. bei d. stellvertr. Intendant. des 17. A.-K., Danzig.

Berndt, Fritz, Arzt am Fest.-Lazarett 33, Strassburg i. E., Kronenburg, Neue Schule.

Brohn, James, Alfred, Feldunterarzt, Inf.-Rgt. 21, Danzig, Hilfs.-Laz. Friedrich-Wilhelm Schützenhaus.

Burger, Hugo, Unteroff. d. L., 12. Armee-K., 32. Div. 177. Inf.-Regt., 8. Komp.

Cohn, Bruno, Telegraphist, 40. Res.-A.-K., 40. Res.-K.-Fernspr.-Abt., 4. Zug.

Cohn, Leopold, Gefr., Ers.-Bat., Res.-Inf.-Regt. 204, 4. Komp., Zossen.

Cohn, Martin, Ers.-Bat. Res.-Inf.-Rgt. 204, 3. Komp., Zossen, z. Z., Berlin, Meinekestr. 11.

Crecelius, Adolf, Oberleutnant d. Res., Abteilungsadj. 13. Res.-Armee-K., 25. Res.-Div., Res.-Feld-Art.-Regt. 25, II. Abt., Ritter des Eisernen Kreuzes.

Deutschkron, Martin, Rekrut, 5. Armee-K., 10. Div., Inf.-Rgt. 47, 3. Bat., 9. Komp.

Eisemann, Adolf, Unteroff. d. Res., Korps-Brücken-Train 18, Kais. Deutsche Südarmee.

Engelmann, Gottfried, Landw. Inf.-Regt. 80, E. B., 2. Rekr.-Dep., 8. Korporalschaft. Wiesbaden.

Friedberg Leop., Unteroff. d. L., 14. Res.-Armee-K., 28. Res.-Div., bad. Feld-Art.-Rgt. 29, 1. Abt., leichte Munitionskolonne.

Gebhardt, Maximilian, Vicefeldwebel, 3. Komp. 2. E. B. Inf.-Regt. 146. Allenstein.

Haas, Ernst, Grenadier, Rekr.-Depot II, Ersatz-Bat., 2. Garde-Res.-Regt., 11. Korporalschaft, Berlin.

Hauptmann, Kurt, Gefreiter, Etappen-San.-Depot der 4. Armee.

Henoch, Robert, Vize-Wachtm. d. Landwehr, 3. A.-K., 2. Landw.-Ers., Feldpoststelle 112, Lowicz.

Hermann, Dr. Richard, Feldarzt, Garde-Res.-A.-Korps, I. Garde-Res.-Div., Feldlazarett I.

Herz, Leo, Kriegsfreiwilliger Arzt, 18. Res.-Armee-K., 21. Res.-Div., 17. Res.-San.-Komp., 5. A.

Herzsfeld, Max, Kriegsfreiw., Garde-K., 1. Garde-Inf.-Gren.-Regt. Nr. 3, 1. Bat., 1. Komp.

Jacobsohn, Otto, Bat.-Arzt beim 2. mob. Landst.-Inf.-Bat., (II. Cöln.)

Isaac, Paul, Einjähr. Freiw., Inf.-Regt 29, E.-Bat., 4. Komp., 7. Korporalschaft.

Isaac, Karl, Assistenzarzt, 3. Armee-K., Feldlazarett 5.

Kamnitzer, Hans, Bataillonsarzt, 12. Arm.-Korps, 32. Div., 1. Ers.-Bat., Inf.-Regt. 102, Zittau, Lessingstrasse 10, Ritter d. Eisernen Kreuzes.

Kaskel, Josef, Ulanen-Regt. Nr. 1, Ers.-Esk., 21. Landw.-Inf.-Brig.

Königsberger, Hans, Kriegsfreiw., Kraftfahrer-Kaserne, Berlin-Lankwitz, 2. Komp., 10. Korporalschaft.

Kunz, Alfred, Kriegsfreiwilliger, Landst.-Bataillon Kosten II, Kassenverw. Lissa in Posen.

Levy, Dr. Erich, Chefarzt des Festungslazaretts XI, Graudenz.

Lilienthal, Karl, Militär-Eisenbahn-Direktion I, Betriebs-Abt. II, Courtrai.

Mayer, Robert, 18. A.-K., Feld-Laz. II, leicht verw.

Mayer, Rudolf, Kais. Deutsche Süd-Armee, 3. Garde-Inf.-Div., Schneeschuh-Bat. 2, 6. Komp.

Meyer, Hans, Assist.-Arzt, Drag.-Reg. 4, 5. Kav.-Div., 5. Schwadron, Deutsche Süd-Armee.

Mühlberg, Erwin, Ersatzreservist, Frankfurt a. O., Hindenburgstr. 20b, bei Krass, 12. Gren.-Reg.

Muszkat, Alex, Kriegsfreiw., Arzt, Festungslazarett Antwerpen.

Neumann, Heinrich, Bezirksrichter, Tanga, Deutsch-Ostafrika, z. Zt. b d. Schutztruppe in D.-Ostafrika.

Odenheimer, Emil, Kraftfahrer, Reservelazarett Kolmar.

Pfaff, Walter, Musketier, 25. Res.-Div., Inf.-Reg. 168, 8. Komp., 13. A.-K.

Redlich, Arthur, Unteroffizier d. Landw., 4. Armee, 4. Ersatz.-Div., 9. gem. mobile Ersatz-Brig., 9. Bat., 1. Komp.

Rothenberg, Erich, Polizeiunteroff., Erfurt.

Rothschild, Leopold, Unterarzt, Kriegslaz.-Abt. d. 11. Tournai, Belgien.

Salomon, Rich. Georg, Feldmagazininspektor, Korps.-P., (östl. Kriegsschauplatz), Feldbäckereikolonne.

Schweitzer, Erich, Assistenzarzt, 10. Res.-A.-K., Stab der Res. Train-Abt. 19.

Weigert, Erich, Kriegsgerichtsrat beim Militär-Gouvernement d. Provinz Namur.

Weil, Fritz, Unterarzt, 14. A.-K., 40. Füs.-Reg., 2. Bat, 28. Div., Ritter d. Eis. Kreuzes.

Wiener, Hans, Gefreiter, 3. A.-K., Schwere Proviantkolonne No. 3.

Witkowski, Alfred, 40. Res.-A.-K., 8. Etappen-Inspekt. Ritter des Eisernen Kreuzes.

A.-H. **Dr. Calmon**, Bankabteilung beim Generalgouverneur, Brüssel, Rue de la loi 28.

Am **2. Osterfeiertag** findet auf der Kneipe ein **Urlauber-Frühschoppen** statt, am **Montag, den 12. April** ist der nächste **Alte-Herren-Abend** auf der Kneipe.

Ich habe mich mit Fräulein Martha Moskiewicz, Charlottenburg, Sybelstr. 55, verlobt.

Max Auerbach F.W.V. A.H.
z. Z.: Kraftfahrerbataillon Lankwitz.

Ihre am 6. März vollzogene Kriegstrauung zeigen allen A. H. A. H. und Bbr. Bbr. ergebenst an

Max Fried. Gebhard F.W.V.
Vizefeldwebel d. Res. im Inf.-Reg. 146
und Frau Else, geb. Huthmann

Halle (Saale) im März 1915.

---

*Die Geburt eines **Jungen** zeigen ergebenst an*

***Max Nova** F.W.V. A.H.*
*und **Frau Ella**, geb. Roer.*

Die Spenden für Liebesgaben müssen wieder reichlicher fließen!

Wir erbitten

1. ***Geldsendungen an A. H. Dr. Dobriner, Berlin, Rungestr. 20.***
2. ***Naturalien an Frau Dr. Apolant, Schöneberg, Salzburgerstr. 16.***

Verantwortlich: Gerichtsassessor Dr. Dobriner F.W.V. A.H., Berlin SO. 16, Rungestr. 20, Amt Moritzplatz 4415.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.